

Hermann Weber, *Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands 1946—1971* (= Edition Zeitgeschehen, Nr. 16), Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1971, 220 S., kart., 10 DM.

Hermann Weber/Fred Oldenburg, *25 Jahre SED. Chronik einer Partei*, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1971, 204 S., Pb., 9,80 DM.

Diese beiden Bücher sind die einzigen, die aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums der SED-Gründung in der BRD erschienen sind. Beide werden eingeleitet durch Aufsätze Hermann Webers, die in der Tendenz weitgehend übereinstimmen. Der Schwerpunkt liegt in der Darstellung der jüngsten Entwicklung der SED, wobei der in Hannover erschienene Aufsatz die angeschnittenen Probleme z. T. ausführlicher illustriert. Gewiß ist es schwierig, die 25-jährige Geschichte einer Partei auf ca. 50 Druckseiten zu schildern, zumal wenn sie von der des von ihr beherrschten politisch-sozialen Systems kaum zu trennen ist. Von vornherein wird man für dieses Thema, das kaum als wissenschaftlich ausgeleuchtet angesehen werden kann, weniger eine haltbare Analyse erwarten dürfen als eine problemorientierende Einführung. Daß dieser Zweck freilich durch Argumentationen wie die folgende erfüllt wird, ist zu bezweifeln: »Unter ›Sozialismus‹ wird in der DDR noch immer die Allmacht der SED-Führung verstanden, jede Opposition ist verpönt und wird verfolgt. Auch wenn die SED sich zur Hälfte aus Arbeitern zusammensetzt und zwei Drittel der Mitglieder unter 50 Jahre alt sind, also die Gesamtbevölkerung repräsentiert wird, ist die SED doch keine Volks- und keine Arbeiterpartei, sondern herrschende Staatspartei« (Weber/Oldenburg, S. 33). Wenn anerkannt wird, daß für die DDR eine »Rückkehr zum Privatkapitalismus [...] unmöglich« scheine (Weber, S. 41), und der DDR »fortschrittliche Züge« vor allem in den Bereichen Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik zuerkannt werden (Weber/Oldenburg, S. 34), dürfte es kaum angemessen sein, über die politische Organisation dieses Staates in Kategorien politischer Theorien zu reflektieren, die auf privatkapitalistisch fundierte politische Systeme bezogen sind. Gerade für die politische Bildung, der vor allem die in Hannover erschienene Publikation dient, wäre eine weitergehende Problematisierung in dieser Richtung nützlich. Wenn Weber einmal konstatiert, die SED-Herrschaft gelte vorläufig noch »für alle Lebensbereiche«, zum andern berichtet, es gebe »Differenzen« zwischen der Elite der pragmatischen Wissenschaftler, Wirtschaftler und Techniker einerseits und der auf die machtpolitisch und ideologisch »führende Rolle« der SED bedachten Parteifunktionärselite andererseits — Differenzen, die »letztlich in den Halbheiten innerhalb des Systems begründet« seien — (Weber, S. 47, 46), dann dürften solche auf je verschiedene, gleichwohl nicht benannte theoretische Horizonte und Argumentationsebenen bezogenen Feststellungen in ihrer vordergründigen Widersprüchlichkeit eher geeignet sein, vorhandene Vorurteile zu bestätigen als aufzulösen. Eine ähnliche Kritik wäre auch gegen die Darstellung anderer Komplexe, z. B. den der Ideologie, vorzubringen. Insgesamt demonstrieren die Aufsätze gleichsam exemplarisch die Problematik einer nach wie vor faktologisch ausgerichteten Zeitgeschichtsschreibung; so sehr einerseits — besonders für den Bereich kommunistisch beherrschter Staaten — die Rezeption sozialwissenschaftlicher Ansätze zu begrüßen ist, so sehr fehlt es doch andererseits bisher an einer Darstellungsform, in der die disparaten Fragestellungen und Methoden in angemessener Weise integriert werden können.

Das Verschweigen der theoretischen Ansätze erschwert auch eine angemessene Beurteilung der Hauptteile der Bücher. Bei Fred Oldenburgs Chronik der SED 1946—1971 wäre zumindest eine Angabe darüber erwähnenswert gewesen, wodurch sich seine Datensammlung von anderen bereits vorliegenden Chroniken über die DDR- und SED-Entwicklung unterscheidet. Hermann Webers Dokumentation über das Selbst-

verständnis der »SED als Staatspartei« in dem in Hannover erschienenen Band wird man angesichts seiner wenig präzisen Einführung lediglich als anregendes Lesebuch empfehlen können. Für eine intensivere Beschäftigung hat er dankenswerterweise eine ziemlich umfängliche Bibliographie beigegeben, die vor allem auch aktuelle Spezialliteratur aus der DDR umfaßt.

Arnold Sywottek

Dietmar Kreusel, Nation und Vaterland in der Militärpresse der DDR
(= Militärpolitische Schriftenreihe 4), Seewald Verlag, Stuttgart 1971,
305 S., Pb., 18 DM.

»Allein dadurch, daß die Volksarmee der DDR national genannt wird [...], ist der von ihr zu leistende proletarisch internationalistische Beitrag zum Schutze des Sozialismus ausreichend charakterisiert: Die Sozialisierung ganz Deutschlands über die Brücke der Nation« (S. 271). Das ist die vielleicht entscheidendste Schlußfolgerung, die der Autor aus seiner mit »scholastischer Akribie« (S. 27) ausgeführten Analyse der politischen Semantik der SED zieht. Wie man sich diesen Vorgang vorzustellen habe, bleibt allerdings offen. Angeführt werden Aufgabenstellungen wie: die NVA habe »dafür zu sorgen, daß sich Widerstandsbewegungen gegen den aggressiven westdeutschen Militarismus entfalten können; der Klassenkampf in Deutschland siegreich beendet wird, indem die westdeutschen Revanchisten und Ultras geschlagen bzw. die Hauptgegner in Deutschland die deutschen Imperialisten — Militaristen gegebenenfalls auf ihrem eigenen Territorium vernichtet oder geschlagen werden« (S. 272). Belegt wird diese Zusammenfassung mit Verweisen auf einzelne Seiten nicht angegebener Beiträge in der Militärpresse der DDR der Jahre 1957 bis 1965. Die Behauptungen, die NVA werde »auf die Erfüllung aller der ihr gestellten klassenkämpferischen Aufgaben sorgfältig vorbereitet« und in »annähernd jedem Beitrag der Militärpresse« würden »Teilaspekte des militärischen Kampfauftrages besprochen und entsprechende praktische Anweisungen erteilt«, werden nicht an einem einzigen Beispiel konkretisiert, sondern mit einem Zitat aus der Zeitschrift »Militärpolitik« über Ziele und Formen der »Wehrhaftigkeit der Arbeiterklasse« belegt, wobei wiederum behauptet wird, die militärpolitische Praxis in der DDR leiste den hier formulierten Anforderungen genüge (S. 272). Solch ein Zirkelschluß ist nicht das Resultat einer vordergründig polemischen Kampfschrift, sondern einer — wie auf dem Umschlag zu lesen ist — »hochqualifizierten wissenschaftlichen Arbeit«.

Ziel des Autors ist es, »die Deutschlandpolitik der SED von innen heraus, d. h. systemimmanent von ihren Prämissen her und im Hinblick auf ihre Konsequenzen transparent zu machen« (S. 116). »Prämissen« sind in diesem Zusammenhang als rein begriffliche Setzungen zu verstehen; als »logische Deduktion« wird ein Vorgehen beschrieben, das angeblich »marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaften eigentlich immer anwenden müssen« (S. 24) und das der Verfasser sich offenbar gezwungen sieht zu übernehmen, um immanent zu analysieren. Daß systemimmanente Interpretation von politischen Zusammenhängen nicht heißen darf, auch die weitgehend der Rechtfertigung des Herrschaftssystems dienenden Interpretationsmethoden zu übernehmen, scheint dem Autor nicht aufgegangen zu sein — es sei denn, er wollte diese Methoden ad absurdum führen, was angesichts des heutigen Niveaus der Gesellschaftswissenschaften in der DDR allerdings in dieser Form nicht mehr nötig ist, da die Phase einer derartigen Praxisferne der Wissenschaft dort weitgehend überwunden ist. Jahrzehntelange Bemühungen um Theorien der politisch-soziologischen Inhaltsanalyse, speziell zum Zweck der Aufschlüsselung von Texten aus den kommunistisch beherrschten Ländern, werden ignoriert; statt dessen wird ein in sich geschlossenes System des Marxismus-Leninismus unterstellt, das allenfalls während der Zeit des Hochstalinismus